

Die Koss vom Wühlhäus

Verlagsrechtlich Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

Roman von Josef Jich

20. Fortsetzung.

„Ja, ich habe Glück gehabt. Ein guter Freund von mir in Berlin, der in Schriftstellerkreisen der älteren Garde verkehrt, konnte mir auch Näheres über Ihre Person berichten.“

„Und Sie halten mich nun sozusagen für einen verkommenen Menschen, Herr Pfarrer?“

„Nein, so hart urteile ich gerade nicht, Herr Kronberg. In der Großstadt dort denkt man ja auch nicht so streng über die Ausgelassenheit der Jugend und Sie, als Schriftsteller, müssen übrigens mit dem Tempo Ihrer Umgebung Schritt halten... Aber immerhin Ihre Bücher! Man sagt, ein Buch ist das Spiegelbild der Seele eines Menschen.“

Horst lacht.

„Herr Pfarrer, das muß ich als Schriftsteller durchaus bestreiten. Kann ich denn in einer freien Handlung nicht einen Satin erstehen lassen, sein Aussehen, seinen Charakter, seine teuflischen Handlungen schildern, oder aber die Abenteuer einer Lena Markoff — ohne dabei selbst etwas Teuflisches in mir zu haben? Muß diese Handlung nun das Spiegelbild meiner Seele darstellen? ... Es ist auch oft eine Sache des Talents, welche Richtung der Schriftsteller wählt. Haben Sie in Ausstellungen der Kunst, in Gärten und Salons noch keine nackte Statue der Venus gesehen? Ja? Ist dieses Haus also deswegen verflucht ein Ort der Sünde?“

Der Pfarrer schüttelt den Kopf.

„Sie sind jung, Herr Kronberg, Sie haben Temperament und wissen sich zu verteidigen. Aber wie wollen und doch nicht mit dem Kuffellen und Widerlegen von Theben befassen. Kommen wir also bitte auf die eigentliche Sache zurück. Das Schicksal der Koss liegt mir sehr nahe. Meinen Sie es denn mit dem Wühlhäus wirklich aufrichtig, Herr Kronberg?“

Horst jögert ein wenig, aber dann sagt er entschlossen:

„Ja!“

„Sie überlegten, ehe Sie sich zu dem einen Wort entschlossen, Herr Kronberg?“

Wismuth gibt da Horst zurück:

„Überlegt habe ich, Herr Pfarrer, nur darüber, ob ich Ihnen überhaupt diesbezüglich eine Erklärung schulde. Ich komme mir vor, als stehe ich vor Ihnen bei einer Beichte. Aber dabei will ich ehrlich sein und bekennen, daß ich kein besonderer Freund der Dogmen Religion und ihrer Diener bin.“

„Er steht dabei auf das weiße Haupt des Priesters und sagt maßlos: „Aber das Alter habe ich immer geehrt, und da Sie Koss' Freund sind, will ich bei Ihnen auch keinen schlechten Eindruck erwecken.“

„Junger Mann, Gott möge Ihnen vergeben, was Sie da Ungerechtes gesagt haben. Aber ein Satz in Ihren Worten will auch etwas besagen! ... Nun, Sie meinen es also ehrlich mit dem Wühlhäus. Aber haben Sie es schon bedacht, daß es da Gegenstände gibt? Sie gehören der vornehmen Gesellschaft an, und die Koss vom Wühlhäus?“

„Herr Pfarrer, wenn es darauf ankommt, so werde ich diese Gegenstände zu überwinden wissen, denn ich allein verfüge über mich selbst.“

„Es dürfte Ihnen übrigens bekannt sein, weshalb ich hier bin: Ich reise, um Land und Leute kennenzulernen, um meinem schriftstellerischen Schaffen eine neue, bessere Richtung geben zu können. Ich will in Zukunft andere Bücher schreiben als bisher.“

„Es scheint, als stiege eine Freude in dem alten Manne auf.“

„Und was für Eindrücke haben Sie bisher auf Ihrer Reise gewonnen?“ fragt er.

„Die schönsten und besten“, gibt Horst zurück. „Ich habe Land und Volk bereits genügend kennengelernt, und die aufrichtige Zuneigung zu der Koss, zu dem einfachen, lieben Wühlhäus aus dem Volke, stärkt meinen Glauben daran, daß mein Schaffen in Zukunft ein neues und besseres sein wird.“

Horst steht nun auf und der Pfarrer erhebt sich gleichfalls.

„Ich kann jetzt wohl gehen, Herr Pfarrer. Sie haben mir gesagt, was Ihnen auf dem Herzen lag — und ich Ihnen wieder, wie es bei mir darum steht. Ich glaube, wir waren gleichsam höflich oder heftig gehalten.“

Der weißhaarige Priester hält ihm verächtlich die Rechte entgegen.

„Ich will nicht nur der Koss ein Freund sein, Herr Kronberg, sondern, wenn Sie es wollen, auch der Ihre. Ich glaube, daß Sie trotz allem, was ich über Ihre Person erfahren habe, ein anständiger Mensch sind. Wir wollen nun der Koss von dieser Aussprache auch nichts erwähnen.“

Und dann geht Horst ...

Er kommt am Sonntag mit der Koss vor dem Kirchgang zusammen. Sie schreiten nebeneinander unter vielen anderen Gläubigen der kleinen Kirche zu. Es ist ein heller, richtiger Sonntag, die Glocken rufen zum Gottesdienst und alles ist in froher Festtagstimmung.

Horst findet die Koss in ihrer einfachen, aber netten Sonntagsausstattung stets besonders reizend, und auch heute ruhen seine Blicke immer wieder bewundernd auf ihr.

Er geht mit ihr bis zur Kirche, dann verabschiedet er sich.

„Du gehst also jetzt zur Kirche, Koss, nicht wahr, und ich begeh mich nach Hause, um inzwischen noch ein wenig zu arbeiten. In einer guten Stunde, wenn der Gottesdienst aus ist, werde ich dann wieder hier sein und mit dir bis zum Wühlhäus hinaufgehen.“

Sie sieht ihn erstaunt an.

„Ich habe dich noch nicht in der Kirche gesehen, Horst, gehst du denn nie zur Messe?“

Er denkt nach und meint dann hastig:

„Es ist schon sehr lange her, Koss, seit dem letzten Male. Aber bei uns dahier in der Stadt ist das nichts Seltenes. Nicht alle Menschen gehen dort in die Kirche, und es ist gar nichts Neues dabei. Ich — ich habe zu Hause Arbeit.“

„So?“ sagt die Koss, nicht recht begreifend, aber sie weicht nicht weiter ein.

Sie betritt die Kirche und Horst schreitet langsam dem „Goldenen Ochsen“ zu.

Er hat es freilich nicht deshalb abgelehnt, in die Kirche zu gehen, weil er dabeiin zu tun hat, sondern vielmehr deshalb, weil er — wie er bereits in seiner Erregung dem Ortspfarrer erklärt hat — kein Freund der Konfessionen ist. Er steht in der Kirche und in ihrer Liturgie zwar ein Art Romanist oder Mystiker, die auch der Schriftsteller mal in einer Episode effektiv einflechten kann, aber mehr eben nicht.

Aber da fällt ihm plötzlich, schon knapp vor dem Hause, etwas ein und er bleibt betroffen stehen.

In der Kirche bei der Messe sinnt doch heute die Koss! Ja, wußte er denn das nicht? Doch, aber es war dann in den letzten Tagen nicht mehr die Rede davon und er hat es einfach vergessen. Sie hat ihn verhin auch nicht wieder darauf aufmerksam gemacht! Kränzlich, sie nimmt gewiß an, daß er dabeiin bringend zu tun hat.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Abschied von Generalmajor Koettig.

Berlin, 18. September. Am 10. September vormittags fiel der Generalinspekteur der Gendarmen, Generalmajor der Ordnungspolizei Wilhelm Koettig, im besetzten Gebiet bei Tomaszow im Gefecht mit versprengten polnischen Truppen zusammen mit seinem Kraftfahrer. Die Befreiung des in Krieg und Frieden bewährten Offiziers erfolgte am Sonntagabend um mittag im Krematorium Berlin-Wilmersdorf unter allen militärischen Ehren.

Kind aus dem Krankenhaus entführt.

Reichenberg (Sudetenland), 18. September. Ein merkwürdiger Fall von Kindesentführung wird aus Mährisch-Neustadt berichtet. Dort war ein einjähriges Kind von seiner Pflegemutter ins Krankenhaus eingeliefert worden. Nach seiner Genesung kam aber zunächst nicht die Pflegemutter, um das Kind abzuholen, sondern es erschien eine unbekannte Person, die erklärte, im Auftrag der Pflegemutter zu kommen. Da niemand eine Untat vermuten konnte, wurde das Kind dieser Person übergeben. Bei der Pflegemutter ist das Kind jedoch nicht abgeliefert worden, sondern Entführer und Kind sind spurlos verschwunden. Jugendamt und Polizei arbeiten mit Nachdruck an der Aufklärung dieses eigenartigen Vorganges.

Ein heimtückischer Mordschlag.

Pinz, 18. September. Auf eigenartige Weise wurde das Anwesen der Eheleute Georg und Franziska Jörn in Lauterbach, Kreis Kirchdorf, eingeschert. Die Besitzerin hatte um 10 Uhr im Verlauf eines Gewitters bemerkt, daß ein Blitz in die Scheune eingeschlagen hatte. Sie ging aber wieder ihrer Beschäftigung nach und legte sich abends zu Bett. Erst nach vier Stunden loberten die Flammen auf und legten den ganzen Hof mit wertvollem Inventar in Asche.

Zweimal am gleichen Abend gegen die Straßenbahn gelaufen.

Duloburg, 18. September. Zu einem Unfall von besonderer Tragik kam es in den Abendstunden auf der Reudorfer Straße. Ein 60 Jahre alter Mann lief hier gegen einen Straßenbahnwagen und wurde von diesem zur Seite geschleudert, ohne jedoch erheblich verletzt zu werden. Der Mann suchte einen Arzt auf, der ihn verband und dann wieder entließ. Auf dem Heimweg geriet der Mann zum zweiten Male vor einen Straßenbahnwagen. Dieses Mal ging die Sache nicht so glimpflich ab, denn der Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod bald eintrat. Den Führer des Straßenbahnwagens trifft keine Schuld.

Devilschieberzucht durchschaut.

Frankfurt, 18. September. Eine Jüdin aus Gemünden, die zur Zeit in Frankfurt a. M. wohnt, wollte ihrer im vorigen Jahr nach Valästina ausgewanderten Tochter einen goldenen Ring mit Stein senden. Sie benutzte dazu eine Dose Nivea-Creme, in der sie den Ring vorsichtig unterbrachte und das Päckchen dann als „Muster ohne Wert“ ausgab. Der verübte Devilschieber wurde jedoch entdeckt, und nun stand die Jüdin vor Gericht. Sie entschuldigte sich mit Dummheit, außerdem wollte sie keine Abnung haben, daß es sich um einen goldenen Ring handelte. Der Ring sei ein Familienstück, das sie nicht in andere Hände hätte geben wollen. Sie wurde wegen verübten Devilschiebers zu einem Monat Gefängnis, 150 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Haft und Einziehung des Ringes bestraft.

Professor Dr. Thurnwald 70 Jahre alt.

Berlin, 18. September. Am heutigen 18. September begeht der bekannte Völkerkundler, Soziologe und Forschungsreisende Professor Dr. Richard Thurnwald, seit Dezember 1923 Mitglied der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar hat sich im Laufe seines im Dienste der Völkerkunde und der Gesellschaftslehre, einen bedeutenden Namen gemacht. Noch im Jahres 1938 unternahm er eine völkerkundliche Forschungsreise nach dem Südosten Europas. In den letzten Jahren hat Prof. Thurnwald auch dem Kolonialproblem weitestgehende Aufmerksamkeit gewidmet und u. a. in seinem erst jüngst erschie-

nen Buch „Koloniale Gestaltung, Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung“ auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen die Linien einer künftigen deutschen Kolonialpolitik aufgezeigt.

Der Doppelgänger des Kaisers Franz Joseph I. gestorben.

Prag, 18. September. Im Armenhaus in Schuß in Schuß im Alter von 80 Jahren Anton Stepanek, der eine geradezu erschauende Ähnlichkeit mit dem ehemaligen Kaiser Franz Joseph I. hatte. Er trug auch den gleichen Nachnamen und eine Militärhülle, die seine auffallende Wehlichkeit mit dem Kaiser noch erhöhte, so daß er allgemal als Doppelgänger des Kaisers angesehen wurde. Stepanek wurde wegen dieser Ähnlichkeit mit Vorliebe von Soldaten aufgesucht, die nach ihm Porträts des Kaisers für Ansichtskarten usw. machten.

Ein Seebund in der Warte.

Landsberg (Warthe), 18. September. Bei der Gerloff-Brücke wurde in der Warte ein sich munter tummelnder Seebund bemerkt. Bald hatte sich ein Kreis von Zuschauern gebildet, der den Schwimmkünsten des Tieres zusah. Mit der Strömung entweichend der Seebund dann in Richtung Küstrin. Mithilfe wurde entstannt das Tier einem Zoologischen Garten, etwa der Stadt Josen, wo es infolge der Kriegswirren in Freiheit gesetzt wurde.

Über 8000 Kinder „zur Welt gebracht“!

Kathenow (Brandenburg), 18. September. Ihren 85. Geburtstag feierte dieser Tage die Hebamme Auguste Ruthenberg

in Rathenow. Im Alter von 23 Jahren in der Berliner Charité als Hebamme ausgebildet, wirkte sie rund 55 Jahre in Rathenow als Kreishebamme. 1899, nachdem sie ihren 78. Geburtstag gefeiert hatte, stellte sie die berufliche Tätigkeit ein. Wieviel jungen Erdenbürgern sie den Weg ins Leben vermittelte, weiß Auguste Ruthenberg nicht genau. „Aber weit über 8000 finds gewesen!“, stellt sie mit berechtigtem Stolz fest. Die Altersjubilantin ist zweimal verheiratet gewesen und schenkte ihrem ersten Gatten acht Kinder. Fünf Enkel- und zehn Urenkelkinder gilt heute noch ihre Liebe.

England sperrt Postsendungen nach den neutralen Ländern.

Amsterdam, 18. September. Wie das britische Kriegsministerium bekannt gibt, ist jede postliche Befreiung irgendwelcher Waren ohne besondere Genehmigung nach folgenden Ländern verboten: Italien, Jugoslawien, Spanien, Portugal, Türkei, Griechenland, Ungarn, Jugoslawien, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Lituania, Schweiz, baltische Staaten, Estland, Ukraine, Bulgarien, Rumänien, Japan und China.

Keine Neuauflage des Reichskochbuchs und des Kraftpostkochbuchs.

Berlin, 18. September. Nach einer Bekanntgabe im Amtsblatt des Reichspostministeriums werden das Reichskochbuch und das Kraftpostkochbuch bis auf weiteres nicht neu herausgegeben.

Kopf schlug. Es gelang ihm dann, an dem zusammengeschnittenen Banden vorbei in den Hof zu entkommen, wo sein Fahrrad stand. Am Hofort wurde er jedoch von dem schwerverletzten Wachtmeister eingeholt, der nun wiederum den äuerst brutalen Mißhandlungen Koss' ausgesetzt war. Die Frau des Wachtmeisters, die ihrem Mann gleich zu Anfang des Kampfes mit dem Wachtmeister vergeblich zu Hilfe eilt war, ließ nun einen anderen Untersuchungsgefangenen frei, während von der Strafe ein Handwerksmeister und sein Gefelle mit einem Wollschand anrückten. So konnte Koss mit vereinten Kräften übermächtig und hampfunfähig gemacht werden. Der Wachtmeister war durch die schweren Schläge mit dem Stuhlfuß fast bis zur Unkenntlichkeit entstell worden. Er liegt noch schwer darnieder.

Kopf schlug. Es gelang ihm dann, an dem zusammengeschnittenen Banden vorbei in den Hof zu entkommen, wo sein Fahrrad stand. Am Hofort wurde er jedoch von dem schwerverletzten Wachtmeister eingeholt, der nun wiederum den äuerst brutalen Mißhandlungen Koss' ausgesetzt war. Die Frau des Wachtmeisters, die ihrem Mann gleich zu Anfang des Kampfes mit dem Wachtmeister vergeblich zu Hilfe eilt war, ließ nun einen anderen Untersuchungsgefangenen frei, während von der Strafe ein Handwerksmeister und sein Gefelle mit einem Wollschand anrückten. So konnte Koss mit vereinten Kräften übermächtig und hampfunfähig gemacht werden. Der Wachtmeister war durch die schweren Schläge mit dem Stuhlfuß fast bis zur Unkenntlichkeit entstell worden. Er liegt noch schwer darnieder.

Ein Schmuck, der wieder zu Ehren kommt

Wo die böhmischen Granaten gewonnen werden

Prag, 18. September. Die einstmalig so berühmten böhmischen Granaten werden vorwiegend in den Feldern zwischen Trschibitz und Podletz an der Protektoratengrenze bei Reboitz aus den sogenannten Granatgruben ausgehauelt und ausgewaschen. Der Granatenbau dieser Gegend geht bis auf das 17. Jahrhundert zurück. Auch heute, wo der Granatenschmuck wieder zu Ehren kommt, gleicht die Gegend von der Ferne einem großen Garten, in dem die Maulwürfe überhand genommen haben. So zahlreich sind dort die Erdhauen, die beim Auffuchen der Steinchen ausgeworfen werden müssen.

Die Granaten von Trebnitz, Trschibitz und Podletz gehören zu den schönsten Granaten Böhmens und sind durch ihre Härtheit, infolge ihres Glanzes und ihres Feuers seit alter Zeit geschätzt. Auf dem Gute Trschibitz, wo Goethe Arcundin Ulrike von Lenehaw ihren Lebensabend verbrachte, hat einst die Granatengewinnung jährlich über 1000 Tuhaten eingetragen. Noch um das Jahr 1825 wurde der jährliche Ertrag der Gruben auf 1000 Gulden Wiener Währung geschätzt.

Hauptverleger: Georg Winkel.
Verantwortlich für Inhalt u. Bilder: Georg Winkel, Dresden.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Dresden.
Druck und Verlag: Germania-Druckerei Dresden, Volkerstr. 17.
3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig.